

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 2½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlöbl. Post-Ämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 147.

Berlin, Freitag den 8. Dezember

1837.

### Italien.

#### Tasso und sein Verhältniß zum Hofe von Ferrara.

Es war leicht vorherzusehen, daß die Behauptungen des Marchese Gaetano Capponi, die wir in Nr. 137 des „Magazins“ mitgeteilt, in Italien nicht ohne Widerspruch bleiben würden. Noch bevor Capponi mit den angefügten Beweisstücken herausgerückt ist, hat bereits der bekannte Literar-Historiker und Novellist, Professor Giovanni Rosini, ein geharnischtes Sendschreiben gegen Capponi erlassen. Dasselbe ist ganz mit jener gereizten Empfindlichkeit geschrieben, welche in der Polemik Italiänischer Schriftsteller von jeher immer vorgeherrschet hat. Herr Rosini, der früher die Liebesbändel des Tasso zum Gegenstand eines Dramas gemacht, das er mit einer kritischen Einleitung herausgegeben, sieht das Manifest des Herrn Capponi als eine direkte Kriegserklärung an und scheint darüber um so empfindlicher zu seyn, als er jenes Drama dem Marchese Capponi in tiefster Verehrung gewidmet hatte. Der Letztere soll, wie sein Gegner behauptet, die beiden von ihm benötigten Briefe Tasso's an Scipio und Fabio Gonzaga (Vgl. S. 547 des Mag.) zum Theil verstümmelt und zum Theil in ganz verkehrtem Sinne ausgelegt haben. Die Liebe Tasso's zur Prinzessin Leonore läßt sich, wie Hr. Rosini behauptet, aus denselben Urkunden beweisen, die Capponi dagegen anföhrt, und steht übrigens durch zahlreiche Gedichte des Sängers der Gerusalemme unwiderlich fest. Rosini scheint ebenfalls von den Manuskripten des Grafen Alberti, deren erste Lieferung (Lucca, 1837) bis jetzt erst erschienen, noch manche Beweise für seine Ansicht zu erwarten, deren Bekämpfung, bei dem einmal seit Jahrhunderten feststehenden Glauben an die Liebe Tasso's und Leonorens, allerdings etwas Gewagtes und Schwieriges ist. Freilich ist Herr Capponi nicht der Erste, der es ausspricht, daß Alfons von Este den großen Dichter nur darum einperren ließ, damit er nicht in die Dienste der Medicäer eintrete. Schon Serassi hat es im Jahre 1788 gethan; aber gleichwohl ist gerade um jene Zeit der erste Entwurf zu dem schönsten Drama entstanden, in welchem der Dichter jemals gefeiert worden und worin seine Liebe zu Leonoren so poetisch wahr erscheint, daß sie wenigstens in den Herzen des Deutschen Publikums immer fortleben wird, wenn auch ihr Grund bis zur Evidenz erwiesen werden sollte.

Inzwischen können wir den Streit auf sich beruhen lassen, bis einerseits Graf Alberti seine Handschriften und Dichtungen als Beweise für und andererseits Marchese Capponi die seinigen gegen das Liebesverhältniß Tasso's vollends herausgegeben haben wird. Eine unbefangene Abwägung des Für und Wider mag alsdann den für die Literatur-Geschichte allerdings nicht uninteressanten Ausschlag geben. Zur Ehre Deutscher Forschungen dürfen wir jedoch nicht verschweigen, daß Capponi's scharfsinnige Vermuthungen über Tasso's Verhältnisse zum Hofe von Ferrara lange vor ihm schon in Deutschland ausgesprochen worden, und daß er selbst auch sich dazu bekannt hat, durch einen Aufsatz, der einmal in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ über Hrn. Professor Ranke's akademische Beiträge zur Geschichte der Italiänischen Poesie gestanden, zu Forschungen in dem Modenesischen Archiv veranlaßt worden zu seyn, welche diejenigen des Deutschen Gelehrten vollkommen bestätigten hätten.

Interessant ist, daß gerade jetzt auch jene Abhandlungen, die Herr Ranke vorläufig im Schooße der Königl. Akademie der Wissenschaften vorgetragen, im Druck erschienen sind. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, in dem Prozesse, der eben in Italien verhandelt wird, ein wichtiges, vielgeltendes Zeugniß zu vernehmen. Die großen historischen Gemälde, die Herr Ranke von Fürsten und Völkern, von Päpsten und Reformatoren entworfen, haben ihm auch den glücklichen Anlaß zu jenem anziehenden Genrebilde gegeben, das die Italiänische Poesie zum Gegenstande hat. Wir sehen darin diese Poesie aus den Gestaltungen des Mittelalters zu den Formen der modernen Zeit übergehen. An den poetischen Erzählungen der Italiäner, von den Reali di Francia — über deren bisher verlorren geglaubten letzten Theil uns hier zuerst eine Darstellung nach einem in der Bibliothek Albani zu Rom befindlichen Manuskripte gegeben wird — bis auf Tasso, weist Herr Ranke die genetische Fortbildung mittelalterlicher Stoffe nach, die am Ende in ihrem modernem Gewand einer ganz andern Welt anzugehören scheinen. Tasso aber ist es, für den Herr Ranke das Verdienst vindicirt,

die Aristotelischen Einheiten in die Poesie eingeföhrt und zum ersten Male den romantischen Stoff klassischen Gesetzen unterworfen zu haben. Tasso repräsentirt die vollendete Form der Italiänischen Poesie; er hat ihr jenen modern-klassischen Stempel aufgedrückt, der zuerst in Spanien nachgeahmt, später aber in Frankreich durch das Jahrhundert Ludwig's XIV. zum allgemeinen Europäischen Gesetz erhoben worden ist.

Hören wir nun, was Herr Ranke über das Schicksal Torquato Tasso's am Hofe von Ferrara sagt. Es wird uns damit ein tiefer Einblick in das Gemüthsleben des Dichters gewährt, und wir werden dadurch auf die Entscheidung der obschwebenden Frage vorbereitet, sie möge nun ausfallen, wie sie wolle. — S. 77 der vorliegenden Abhandlung heißt es:

„Jedermann kennt das unglückliche Schicksal Tasso's im Allgemeinen. Bei weitem weniger bekannt sind die inneren Motive desselben, die zugleich mit der universalen Verwandlung des Zeitgeistes zusammenhängen.

Dem an jene Erzählung von einem Verhältniß des Dichters zu der Prinzessin Leonore von Ferrara, die zuerst ein gewisser Brusoni, ein anerkannt fabelhafter Autor in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in Umlauf brachte, ist nun zuvörderst gar nicht zu glauben. Vor mehreren Jahren hat die Gazzetta di Milano einen Fund angekündigt, den man in der Casa Falconieri zu Rom gemacht habe; da seien die Originale der Briefe und Sonette verstreut gewesen, die zwischen Beiden gewechselt worden, um deren willen Alfonso II. den Dichter gefangen gesetzt habe. Gleich als würde der Fürst, nachdem er sich der Person versichert, nicht auch die Papiere an sich genommen haben: er, der sogar das ungeschickte Gedicht der Gerusalemme lange Zeit nicht herausgeben wollte. Gewiß ist hier irgend eine Mystification im Spiele.

Man braucht in der That nur die Briefe Tasso's im Zusammenhange zu lesen, um sich von dem Ungrund dieser Fabel zu überzeugen.

Tausend Mal erzählt Tasso in denselben sein Unglück; in der Festigkeit seiner Leidenschaft verschweigt er nichts, was er weiß, was zu seiner Entschuldigung dienen kann; jedoch von einem Verhältniß dieser Art, das ja doch nicht unerbrennlich für ihn war, findet sich nicht die leiseste Spur, nicht die entfernteste Andeutung. Er hat dieser Prinzessin einige Sonette gewidmet, in denen er sagt, er würde noch zu anderen Gefühlen gegen sie erweckt worden seyn, wenn ihn nicht ihr Rang zurückhielte; allein das ist eben nur eine poetische Formel; ihrer Schwester Lucrezia trägt er ganz andere Schmeicheleien mit dem Ausdruck persönlicher Leidenschaft vor. Leonora war sehr zurückgezogen, männlich, gefiel sich in einer stoischen Gleichgültigkeit; sie galt für eine Heilige; man schrieb es z. B. ihren Gebeten zu, daß Ferrara von einem Erdbeben, welches eintrat, nicht härter mitgenommen wurde. Von einer schwachsinrigen Hinneigung zu einem jungen phantastischen Poeten war die ernste, stille, vernünftige Fürstin weit entfernt. Auch könnte man eher sagen, daß Tasso ihrem Andenken Gleichgültigkeit bewiesen habe. Als sie gestorben war, wurde sie von Allem, was in Ferrara Berse machte, besungen; Tasso allein, der doch auch da war und sonst jedes Gefühl in ein Madrigal, ein Sonett gießt, schwieg still; er hat sie niemals wieder erwähnt.

Weit andere Dinge waren es, die den armen Tasso bedrängten und in innerer Gährung herumwarfen.

Einmal seine Lage am Hof in Ferrara überhaupt. Die Italiänischen Literaten pflegten, wenn das Glück sie nicht besonders bedacht hatte, sich irgend einem Großen, einem Fürsten, einem Cardinal, einem reichen Edelmann anzuschließen und in dessen Hause, ohne bestimmte Bedienung, zu verweilen, bis Glück oder Verdienst ihnen bei diesem ihrem Herrn eine einigermaßen sichere Stellung verschafften. So stand auch Tasso anfangs bei dem Cardinal Este, dann bei dem Herzog von Ferrara: und auf dies persönliche Verhältniß gründete er die Hoffnungen für seine Zukunft. In seinem Gedicht hatte er nach dem Muster seiner Ferraresischen Vorgänger das Haus Este aufs neue verherrlicht; er zweifelte nicht, daß diese Besessenheit und das Verdienst seines Werkes ihn auf eine höhere Stufe, in eine bequemere, angemessene Lage befördern würden. Hoffnungen aber, auf Hofgunst gegründet, sind zu allen Zeiten trügerisch gewesen; auch Tasso wurde hingebalten, nicht befriedigt. In dieser Zeit geschah nun, daß er einen Antrag erhielt, in die Dienste des Hauses Medici zu treten. In der Stimmung, in der er war, ließ er sich bewegen, darauf einzugehen. Hätte er es nun wenigstens auch sogleich ausgeführt! Da er sich aber doch nicht völlig entschließen konnte, gerieth er in eine unbestimmte, schwankende und höchst unbequeme Stellung. Schon mit sich selber ward er uneins. Indem er in Ferrara darauf antrug, daß man ihn zum Geschichtschreiber des Hauses ernennen möge, gelobte er seinen Florentinischen Freunden, dies Amt nicht anzunehmen, um nicht von dem Hause Medici

\*) Lettera di Giovanni Rosini al sign. Defendente Sacchi a Milano sul saggio annunziato della causa finora ignota delle sventure di Torquato Tasso, del sign. Marchese Gaetano Capponi. — Pisa, 1837.

\*\*\*) Zur Geschichte der Italiänischen Poesie. Von Leopold Ranke. Gelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften. 4. Berlin, 1837.